

Hermannstädter Zeitung.

Nr. 178.

Erscheint täglich.
Kostet vierteljährig 2 fl. 50 kr.
Mit Postversendung
im Inland 3 fl. 50 kr. ö. W.

Freitag, 11. Juli 1862.

Bei Inseraten wird die
gespaltene Seite mit 4 kr.
und die Stempelgebühr mit
30 kr. für jedesmaliges Ein-
schalten berechnet.

H. Jahrgang.

Zur Tagesgeschichte.

[Das Bankett zu Ehren der sächsischen Deputation.] Die „Presse“ meldet: Es wurde in den jüngsten Tagen die Idee, ein Reichsrathsbankett zu Ehren der hier anwesend gewesenen siebenbürgisch-sächsischen Deputation zu veranstalten, wieder aufgenommen; die beiden Herren Minister von Schmerling und Plener sollen ihre Nichttheilnahme unter Hinweisung auf den zwischen dem Hause und der Ministerbank ausgebrochenen Conflict motivirt haben.

[Bericht des Finanzausschusses des Abgeordnetenhanse]. Den bereits zur Vertheilung gelangten Berichten des Finanzausschusses schließen sich die folgenden vier an. Der erste derselben behandelt eine Unterabtheilung der Rubrik Bedeckung und zwar das Tabakmonopol. Danach rechnet die Regierung für 1862 auf eine Brutto-Einnahme von 56½ Millionen. Dem stehen gegenüber 8½ Millionen für den Ankauf von 911 Centnern inländischer Blätter; ferner gegen 6 Millionen für den Ankauf ausländischer Blätter und Fabricate, und 840,000 fl. für den Ankauf von 12 Mill. Havana Cigarren; endlich Fabrication und Regie mit mehr als 11 Millionen, so daß sich die Auslagen auf nahezu 26 Millionen belaufen. Da von dem gegen 30½ Millionen betragenden Ueberschusse noch der zu 33 Percent berechnete Wechselverlust bei dem Ankauf ausländischer Blätter und Fabricate mit mehr als 2 Millionen abgeht, bleibt im Ganzen ein Reinertrag von 28,293,400 fl. Der Ausschuss trägt auf Genehmigung dieser Ziffern an, und knüpft daran die Bemerkungen, daß jene Bestimmung, wonach die Bewilligung zum Tabakbau immer nur auf 1 Jahr erteilt wird, der Vervollkommnung der Tabakcultur im Wege stehe, und daß der auf einzelne Theile der Monarchie beschränkte Tabakbau versuchsweise auch in anderen Gegenden, jedoch nur für den Export gestattet werde. Berichterstatter über diese Partie ist Abgeordneter Dr. Stamm. — Der zweite Bericht betrifft die Controlbehörden. Hier hat die Regierung 4,886,706 fl. gefordert, von denen das Haus 36,963 fl. freizugeben soll. Die Posten lauten in der Form wie sie bewilligt worden sind: für die Centralleitung 195,000 fl.; für die Direction der administrativen Statistik 41,000 fl.; für die Central-Staatsbuchhaltungen 1½ Million; für die Landes-Staatsbuchhaltungen gegen 2 Mill.; für die Militär-Rechnungsdepartements 1,170,000 fl. Der Ausschuss schließt hieran eine Reihe von Wünschen, die sich dahin resumiren lassen, die Regierung möge in der nächsten Session ein Gesetz einbringen, welches das Controlwesen gründlich reformire und den damit betrauten Organen eine von den Administrativbehörden völlig unabhängige Stellung anweise. Endlich erklärt sich der Ausschuss für die Nothwendigkeit der Einsetzung eines selbstständigen neben dem Ministerium stehenden Rechnungshofes, dem auch die Evidenzhaltung des Staatsvermögens zu übertragen sei. Auch hierüber referirt Namens des Ausschusses Abgeordneter Dr. Stamm.

Der dritte Bericht gehört in die Reihe der Erfordernisse und beschäftigt sich mit dem Abschnitt Capitalauslage. Der Vorschlag requirirt unter dieser Ueberschrift für den Staatsbahnbau einen Regie-Aufwand an persönlichen Bezügen von 37,268 fl. und an allgemeinen Verwaltungsauslagen gegen 7000 fl.; ferner an Ruhegehältern 36,000 fl.; an Realitäten-Einlösungen 512,000 fl.; für Bau-Verzinsungen, zu welchem Abschneide der Ausschuss mehrere wesentliche Monita stellt, indem er eine Position von 67,000 fl. vorläufig ganz absetzt und eine andere von 120,000 fl. auf 50,000 fl. reducirt. Für die concessionirten Bahnstrecken werden 740,000 fl. verlangt und bewilligt, an der Begleichung schwebender Forderungen verschiedener Bahnen dagegen erhebliche Reductionen vorgenommen. Im Ganzen hat der Ausschuss 772,000 fl. abgesetzt, so daß das Gesamt-Erforderniß sich nur noch auf 1,840,000 fl. beläuft, deren Bewilligung beantragt wird. Die für die Einlösung von Privat-Eisenbahnen geforderten 105,000 fl. werden von dem Ausschuss als ein Schuldposten in die Rubrik der Staatsschuldentilgung

verwiesen. Bei der Telegraphen-Errichtung endlich will der Ausschuss nur 495,000 fl. für Landtelegraphen bewilligen und die 985,000 fl. für unterseeische Telegraphen streichen.

Berichterstatter über diese Abtheilung ist Abgeordneter v. Puger. Der vierte Bericht betrifft das Gesetz über die Besteuerung gebrannter Flüssigkeiten in den geschlossenen Städten. Dasselbe setzt die Steuer vom niederösterreichischen Cimer zu 40 Maß bei Liqueuren für 5, für andere Stücke auf 2½ fl.; von Branntwein und Rum für die gleiche Quantität und für jeden Grad des hunderttheiligen Alcoholometers auf eben so viele Kreuzer fest. Dieser Satz bezieht sich auf die Einfuhr; bei der Erzeugung von Branntwein wird die Steuer in Wien auf 11, sonst auf 8½ kr. per Cimer und Grad bemessen. Hier befindet sich der Finanzausschuss der Hauptsache nach in Uebereinstimmung mit der Regierung. Berichterstatter ist Abgeordneter v. Bachofen.

[Gesuche um Eisenbahnconcessionen in der Moldau und Walachei.] Aus Bukarest 28. Juni wird der „Donau-Zeitung“ gemeldet: Dieser Tage wurde dem Minister für öffentliche Arbeiten, A. Florescu, das Gesuch einer englischen Gesellschaft um die Concession zum Baue eines Complexes von Eisenbahnen überreicht, welcher in drei Linien von Bukarest auslaufen soll, und zwar 1) eine südliche Linie nach Giurgovo; 2) eine nördliche über Pitestie, Krajova bis an die österreichische Grenze, wo sie mit der über Arad und Hageg kommenden österreichischen Schienenstraße zusammentreffen soll, und 3) eine östliche über Buzen und Braila in die Moldau hinein, im Anschluß an die moldau-bukowiner-galizische Eisenbahn. Zugleich mit dem Gesuche wurde auch der Vertrag überreicht, auf welchem diese englische Gesellschaft und die Herbeischaffung der erforderlichen Capitalien faßt; derselbe ist in London abgeschlossen.

[Zur Genesis der Adresse der Bischöfe in Rom.] Die Patrie vom 4. Juli eröffnet eine Serie von Artikeln über die Bischofs-Adresse in Rom oder „über die Thatfachen der, während und nach der Redaction dieses Documentes.“ Sie erklärt dabei ihre Mittheilungen aus verschiedenen, sich gegenseitig kontrollirenden Quellen geschöpft zu haben, und verbürgt deren Genauigkeit. Wir geben hier kurz die Vorgänge an, wie sie in dem heutigen Artikel entwickelt werden.

Am 1. Juni befanden sich, das Heilige Collegium nicht gerechnet, 229 Erzbischöfe und Bischöfe in Rom, worunter 48 französische. Die letzteren bildeten von Anbeginn an zwei Fractionen von ungleicher Stärke und wesentlich verschiedener Gesinnung. Die einen wollten, daß man sich jedes politischen Schrittes enthalte.

Die Partei, welche eine Adresse habe unterschreiben wollen, sei nicht allein an Zahl, sondern auch an Energie und Leidenschaftlichkeit, die beidem überlegene gewesen. Die Adresse ward also beschlossen; aber sofort zeigte sich in der Adresspartei selber eine tiefe Spaltung. Die beiden Gegensätze wurden vertreten durch Mgr. Dupanloup und durch Herrn Venillot.

Nach mehrfachen Angaben glaubt die Partei versichern zu können, daß die Mehrzahl der Prälaten auf Seite des Mgr. Dupanloup stand.

Zwei Adress-Entwürfe seien ausgearbeitet worden. Der des Bischofs von Orleans umfaßte vier scharf ausgeprägte Punkte: Beibehaltung der unumwandelbaren Anhänglichkeit an den päpstlichen Stuhl; Nothwendigkeit der weltlichen Macht für die Unabhängigkeit der kirchlichen Macht; feierliche Anerkennung der liberalen Ideen durch eine Apologie der ersten Regierungsjahre von Pius IX.; Dankbezeugung für Frankreich, und Hoffnung, daß es fernerhin der Kirche und dem Papstthum seinen Schutz gewähren werde. Der Entwurf des Herrn Venillot war dagegen voll Leidenschaftlichkeit. Das von ihm aufgesetzte Manifest war von Anfang bis zu Ende ein heftiger Angriff gegen die Principien von 1789, gegen jegliche moderne Freiheit und das heute anerkannte System der vollzogenen Thatfachen.

Wäre es nur auf die französischen Prälaten angekommen, glaubt die Patrie versichern zu können, so wäre sicherlich das Project Dupanloup's angenommen worden; allein die Ansicht der fremden Prälaten gab den Ausschlag. Herr Veillot siegte durch die irländischen, österreichischen und spanischen Bischöfe über das französische Episcopat.

Die österreichischen Bischöfe bestanden darauf, daß man auf jeden Frankreich für die dem Papstthum geleisteten Dienste zu zollenden Dank verzichte. Am meisten aber widersezten sich die spanischen Bischöfe, zweiundzwanzig an der Zahl, dem Triumph der französischen Ideen.

Die österreichischen und spanischen Bischöfe, so sehr sie den Veillot'schen Ideen sich zuneigten, protestirten jedoch nachdrücklich dagegen, daß die Bischöfe ihren Namen unter ein von einer der Autorität und des Mandats in der Kirche haren Feder geschriebenes Document setzen sollten. Es entstanden also zwei neue Entwürfe. Cardinal Villecourt überarbeitete die Adresse Dupanloup's und gab ihr eine etwas farblosere Form; Cardinal Wiseman übernahm die Veillot'sche Adresse. Cardinal Wiseman soll, wie es heißt, nach der päpstlichen Würde streben. Seine Adresse wäre also zunächst bestimmt gewesen, den Anschauungen der Mehrzahl des heiligen Collegiums zu schmeicheln. Darans ließen sich auch die nachdrücklichen Erklärungen, sowie der Erfolg dieses Documents begreifen.

[Genugthuung für den General-Consulatsverweser Waffitsch in Belgrad]. Wir lesen in der „Don.-Ztg.“ Auswärtige Blätter gefallen sich in Bemerkungen, daß die dem kais. General-Consulatsverweser in Belgrad, Herrn Waffitsch, geleistete Genugthuung keine ganz befriedigende gewesen sei. Wir sind hingegen auf Grund der aus bester Quelle geschöpften Daten in der Lage zu erklären, daß der österreichische Vertreter die Genugthuung hatte, die ihm durch den ersten serbischen Minister, Hrn. Garofchanin, im Namen des Fürsten dargebrachte Entschuldigung von diesem letzteren auch noch persönlich in Gegenwart der übrigen fremden Consula in der befriedigendsten Weise aussprechen zu hören. Als nämlich Hr. Waffitsch sich den 29. v. M. an dem von dem gesammten Consulatcorps dem Fürsten abgestatteten Besuche zum ersten Male wieder betheiligte, ging der Fürst auf ihn zu und nahm ihn bei der Hand mit den Worten: „er sei nicht der Mann, irgend Jemandem Unrecht thun zu wollen und beileie sich daher nach gewonnener richtiger Information, Hrn. Waffitsch zu erklären, daß er — der Fürst — Unrecht gehabt habe.“

Aus dem Telegraphen Bureau:

Berlin, 7. Juli. Von der polnischen Gränze (vom 7 d. M.) wird gemeldet: Großfürst Konstantin empfing die Geistlichkeit und die Behörde der Landschaft. Er sagte, er lege das Attentat keineswegs der polnischen Bevölkerung zur Last. Wäre dies der Fall, so würde er dennoch an der Ausführung seines Programms Nichts ändern. Der Großfürst reichte hierauf dem Präses der Landschaft, Grafen Zamoyaski, die Hand und forderte denselben auf, ihm bei der Ausführung seines Programmes zu helfen.

London, 7. Juli. General Prim ist angekommen; Times bringt das Gerücht, Don Juan hätte auf seine Ansprüche verzichtet; die Königin würde denselben die confiscirten Güter herausgeben.

London, 8. Juli. In der gestrigen Oberhausitzung sagte Carl Ruffel, er bedauere, daß Rußland Italien nicht anerkannt habe; es unterhandle aber, um es unter gewissen Bedingungen zu thun. Preußen sei auch bereit Italien anzuerkennen gegen das Versprechen, daß Italien sich gegen Oesterreich friedlich verhalten werde.

Bern, 7. Juli. Der Nationalrathspräsident Karrer eröffnete die Bundesversammlung und erinnerte an die Angelegenheit von Villeda grande, wo die Schweiz sich mehr auf den Standpunkt der Großmuth als des Rechtes gestellt habe, indem sie vergaß, daß Großmuth den Großen zieme, bei Kleinen jedoch leicht als Schwäche gelte. Zum Präsidenten des Nationalrathes wurden Escher aus Zürich, zum Präsidenten des Ständerathes Bigler aus Solothurn gewählt.

Die italienische Regierung hat den Bundesrath avisiert, daß die Actionspartei sich wieder sammle, und denselben um die Ueberwachung der schweizerischen Grenze ersucht, damit das schweizerische Gebiet nicht zu Freischaaeren-Unternehmungen mißbraucht werde.

Moskau, 6. Juli. Der zur Inspection der Lage der Herzogwina abgesandte Adjutant des Groß-Bezirs kehrt heute nach Konstantinopel zurück. Dervisch Pascha auf der herzogwiniischen und Abdi Pascha aus Monastir statt des früheren Commandanten Abdi Pascha, auf der albanesischen Seite haben neuerdings ihre Operationen begonnen.

Ueberlandpost. Bombay 12. Calcutta 6. Juni. Dost Mohamed setzt seinen Marsch gegen Kandahar fort, wo er am 15. Mai erwartet wurde. Im Nordwesten Indiens herrscht die allgemeine Besorgniß, daß ein Ausstand der einheimischen Bevölkerung bevorstehe. Ein Individuum, welches als angeblicher Rana Sahib verhaftet worden war, soll nächstens freigelassen werden.

Der Finanzminister hat den Postoffizial erster Classe und Amtsleiter in Sezegebin Mathias Simon zum Postamtsverwalter in Klausenburg ernannt. (W. Ztg.)

Die Politik der rechten Mitte.

Medium tenere beati! — Ein Leitartikel des „Sürgöny“ vom 6. Juli liefert den Beweis, daß das genannte officöse Blatt mit Haut und Haar in das Lager der glücklichen Politik der rechten Mitte übergegangen ist.

„Sürgöny“ beginnt mit einer Artigkeit für den Staatsminister v. Schmerling, indem er sich mißbilligend über die Haltung der ungarischen Presse äußert, welche diese der bekannten Erklärung über Ungarn gegenüber annahm. Die magyarische Presse habe den friedfertigen Ton der Erklärung nicht erwiebert.

Unmittelbar darauf folgt ein Knßhändchen für die magyarische Presse, ein Zucker, mit welchem die ausgesprochene Mißbilligung wegen unfriedfertiger Haltung überstreut werden soll.

Nach der bisherigen Haltung des Herrn Staatsministers fährt nachträglich „Sürgöny“ fort, könne man sich wohl nicht wundern, wenn die erste friedfertige Aeußerung nicht augenblicklich Vertrauen erweckte. —

„Sürgöny“ gleicht, indem er dieses sagt, ganz und gar dem Schulmeister in der Goethe'schen Parabel, der in einem Badesalon eintrat, dem ersten Fremden rechts einen Büdcing machte, aber nicht vorgeföhren hatte, daß auch da hinten Leute stehen.

„Gib Einem zur Linken in den Schooß
Mit seinem Hintern einen derben Stoß.
Das hält' er schnell gern abgebüßt!
Doch wie er eilig den wieder begrüßt,
So stößt er rechts an einen Andern an
Er hat wieder Jemand was Leid's gethan.
Und wie er's diesem wieder abbittet
Er's wieder mit einem andern verschüttet.“

Auch dem „Besti Naplo“ geht es nicht besser, wie dem Staatsminister, nur mit dem Unterschied, daß bei dem „Besti Naplo“ zuerst der Stoß und nachher das Compliment folgt.

„Besti Naplo“, meint „Sürgöny“, habe mit seinem Passivitäts-Programm nicht den richtigen Weg eingeschlagen.

Dieser Meinung sind wir auch und gönnen aus diesem Grunde dem „Besti Naplo“ den wohlverdienten Stoß.

In demselben Augenblicke jedoch, in welchem wir in Folge dieses Stoßes zu der Erwartung uns berechtigt glaubten, jetzt wird wenigstens „Sürgöny“ dem Passivitäts-Programm gegenüber dem österreichischen Reichsrath entsagen, in demselben Augenblicke hat sich auch „Sürgöny“ wieder dem „Besti Naplo“ zugekehrt und macht dem Passivitäts-Programme denselben einen Huldbigungsbüdcing, indem er sagt, es sei eine irrige Ansicht, daß es zwischen der Passivität und der Bescheidung des Reichsrathes keine Mittelstraße gebe.

„Sürgöny“ kann sich etwas einbilden auf sein Juste milieu von Passivität und Nichtpassivität, von gedankenloser Sprödigkeit und politischer Geschmeidigkeit; von österreichischer und antiösterreichischer Gesinnung.

Obgleich er es verdienen würde, so wünschen wir dem „Sürg.“ doch nicht das Schicksal des Meisters der ländlichen Schule, welches Göthe folgender Maßen beschreibt:

„Und complimentirt sich zu seiner Dual
Von hinten und vorn so durch den Saal,
Bis ihm endlich ein berber Geist
Ungebuldig die Thüre weist.“

Anregungen.

Ein Dieb.

(Fortsetzung).

Die Thür war aufgegangen und auf der Schwelle erschien ein wohlgenährter, gutmüthig aussehender Mann mit dichtigem schwarzem Schnur- und Backenbarte, aus welchem sein stark geröthetes Gesicht lustig hervorblühte; sein hervorquellendes Doppelkinn ruhte wohlge-

fällig auf dem steifen Kragen der Uniform, und an seiner Seite schlenkerte der kurze Säbel, der ihn nebst dem Schlüsselbunde in der Hand als Gefangenwärter kennzeichnete.

„Guten Morgen, meine Herren!“ rief er mit heller Stimme.

„Guten Morgen, Herr Baller!“ schallte es im vielfachen Echo zurück.

„Ist der Herr Staatsanwalt schon hier?“

„Noch nicht,“ antwortete einer der Boten.

Der Schließer nahm bedächtig eine Priße und sah sich im Gefühle seiner Wichtigkeit schweigend in dem Kreise der Schreiber um.

„Nun,“ begann einer der Letzteren, „wie befindet sich Herr Warnow?“

Baller schüttelte mit dem Kopfe.

„Wenn der junge Mann wirklich die That begangen hat, so ist er einer der verstocktesten Verbrecher, die ich je gesehen. Er ist so ruhig und heiter, wie wir.“

„Hat er denn schon eingestanden?“

„Kein Wort. Er antwortet gar nicht auf meine Fragen.“

„Liegt er in Ketten?“

„Gott bewahre. Warum denn auch?“

„Nun, wegen des Mordversuchs.“

Der Schließer lachte laut auf.

„Wen soll er denn ermordet haben?“

„Es wurde doch erzählt, er hätte die Frau Commerzienrätthin erschossen.“

„Was das für alberne Märchen sind! Die Frau hat einen Schreck bekommen, als er mit dem Nachschlüssel in die Wohnung drang und ist in Ohnmacht gefallen, das ist Alles.“

„Gott sei Dank,“ sagte der alte Kanzlist leise; „das Andere wird wohl auch erlogen sein.“

„Der Herr Director!“ rief einer der Boten, der von seinem Standpunkte am Fenster den weiten Hofraum überblicken konnte, und wie durch Zauberei waren die Schreiber zerflogen, um im nächsten Momente eifrig krizelnd hinter den offenen Actenheften zu hocken. —

In seinem Arbeitszimmer saß der Untersuchungsrichter an dem langen Tische mit der vergilbten grünen Decke und blätterte nachdenkend im dem Berichte des Staatsanwalts über den Diebstahl im Eberhard'schen Hause. Der Fall war so einfach und klar, daß das Gericht keinen Augenblick hatte Bedenken tragen können, die Verhaftung des Angeklagten Warnow zu verfügen; er hatte selbst dafür gestimmt, denn der Inculpat war ja in flagranti ergriffen, die Glaubwürdigkeit der Zeugen war außer jedem Zweifel, und doch schlug der alltägliche erfahrene Jurist Blatt nach Blatt in den Acten um und prüfte sorgsam Wort um Wort. Er stand auf und ging im Zimmer umher, halbblau mit sich selbst redend, wie es seine Gewohnheit war, wenn er sich allein befand, dann trat er an das Fenster und blickte lange Zeit sinnend auf die Strafe.

Er setzte sich wieder nieder und schellte heftig mit der vor ihm stehenden Klingel.

„Der Gefangenwärter Baller soll den Angeklagten Warnow vorführen,“ befahl er dem eintretenden Gerichtsdiener.

Der Protocollführer erschien, nahm mit kurzem Gruße Platz und legte Papier und Feder vor sich in Bereitschaft.

„Welcher Fall?“ fragte er lakonisch.

„Warnow,“ sagte der Richter so kurz und schroff, daß der Andere verwundert zu dem sonst so ruhigen Manne aufblickte und dann schweigend seine Feder über das Papier gleiten ließ.

(Fortsetzung folgt.)

Deutsches Culturleben in Ungarn.

III.

Die vielen und wohlbestellten Schulen, welche das von Deutschen bewohnte Gebiet Oberungarns um die Mitte des 17. Jahrhunderts aufzuweisen hatte, riefen eine literarische Productivität hervor, welche in Erstaunen setzt. Die hier deutscher Seite damals verfaßten und zum Drucke beförderten Schriften zählen (Dissertationen und Programme eingerechnet) nach Hunderten. Es sind darunter Werke, die noch heutzutage Geltung haben, und das Auffallendste dabei ist, daß, wie schon bemerkt wurde, auch der Bürgerstand damals selbst schaffend an der Literatur sich theilnahmte. So schrieb z. B. der Sperieser Johann Weber, seines Zeichens ein Apotheker, mehrere Abhandlungen geschichtlichen und sanitätspolizeilichen Inhalts. Im Jahre 1664 erschien dessen Amulet wider die Pest; 1668 dessen Erklärung des Wappens von Speries; ja selbst einen „Fürstenspiegel“ gab dieser vielverehrte Bürger heraus, und zwar Alles in deutscher Sprache. Ein anderer Sperieser Apotheker damaliger Zeit, Namens Hain, stand mit dem

englischen Naturforscher Johann Vaterjon in Correspondenz und lieferte Beiträge für die damals zu London erschienenen „Transactions Philos.“ Daß die Kenntniß der englischen Sprache (jedenfalls ein zuverlässigerer Bildungsmaßstab als die der französischen) damals unter der deutschen Bürgerschaft Oberungarns, überhaupt mehr verbreitet war, als man vorzuerhin annehmen möchte, beweist auch die um das Jahr 1675 von Kaibau aus an den englischen Arzt Dr. Edward Brown, welcher einige Jahre zuvor diese Gegenden bereist hatte, gestellte Bitte um Uebersendung eines Exemplars der vorerwähnten Zeitschrift. Auch Beispiele staatsmännischer Befähigung kommen in jenen Kreisen vor. Mit seltener Schlaubeit wußte der nach Landesbrauch zum Zipser Grafen erwählte Schuster Johann Dmüzer, an welchen Kaiser Ferdinand III. im Jahre 1649 ein Schreiben erließ und eigends den Grafen Paul Ralsky abordnete, um durch dessen Vermittlung wieder in den Besitz der an Polen verpfändeten Zipser Städte und Herrschaften zu gelangen, die ihm solcher Gestalt zugemuthete Intervention abzulehnen. Eben so vorfichtig hatte sich in der gleichen Angelegenheit früher schon die Belaer Familie Duendl benommen, welche die Auslösung des Pfandes auf eigene Rechnung zu bewerkstelligen gedachte. Und wiewohl eine, wenn auch nicht ehrenvolle, aber doch sein angelegte Rolle spielte nicht der Käsmarcker Daniel Günther (insgemein „Absalon“ genannt) als Secretär der Helena Tököly.

Einzelne deutsche Männer von bedeutendem Rufe, deren Wiege in Oberungarn stand, brachten damals auch durch ihre Wirken und Weilen in Mutterlande diesem die Ebenbürtigkeit seiner in Ungarn lebenden Söhne wiederholt in Erinnerung. Wir nennen beispielsweise bloß drei. Es sind dies: Daniel Kleich ein Igloer, welcher im Jahre 1697 zu Berlin im Exil starb; Johann Duendl (Serpilius), ein Leibiger, welcher im Jahre 1686 als Bürgermeister von Dedenburg starb; und Matthias Zimmermann, ein Sperieser, welcher 1689 als Superintendent des Meißner Landes in Sachsen sein Leben beschloß. Kleich fand, nachdem er der Gegenreformation hatte weichen müssen, in Thüringen freundliche Aufnahme, wurde Mitglied der unter dem Protectorate der Herzöge von Anhalt-Köthen stehenden „fruchtbringenden Gesellschaft“, welche die Behebung des deutschen Nationalbewußtseins und insbesondere die Reinigung der deutschen Sprache von fremdartigen Phrasen zum Zwecke hatte, und gab unter dem allerdings sonderbaren Titel: „Entwurf des Geheimnisses von dem Thiere mit den zwei Hörnern“ eine Schrift heraus, worin er den Muth der von Frankreich eben stark bedrohten Deutschen aufzurichten suchte. Johann Duendl ließ sich, nachdem er zu Königsberg in Preußen die Rechte studirt hatte, als Advocat zu Elbing nieder, erwarb sich da einen vorzüglichen Ruf und ansehnliches Vermögen, kehrte aber schließlich doch wieder in seine enger Heimath zurück, und schrieb sowohl hier als auch im Auslande bereits einige gediegene Abhandlungen politischen und juristischen Inhalts. Matthias Zimmermann endlich hat das Verdienst, der Erste gewesen zu sein, welcher in Deutschland (noch 8 Jahre vor dem Erscheinen der „Acta Eruditorum Lipsiensium“) unter dem Titel: „Analecta miscella monstra“ zu Meissen eine gelehrte Zeitschrift herausgab. Außerdem erschienen von ihm „Amoenitates historiae ecclesiasticae“ und eine Art encyclopädischen Lexicons („Florilegium philologico-historicum“), welches in Deutschland Aufsehen erregte.

Gleichzeitig mit diesen Männern, welche ihre Jugendbildung in den eingangs erwähnten Schulen empfingen, wirkten in Deutschland, vorweg in Thüringen und Schlesien, zahllose minder hervortretende Exulanten derselben Abkunft als Erzieher, Prediger und Lehrer, überall Verbindungen mit dem gemeinsamen Mutterlande knüpfend und Zeugniß gebend von der Tüchtigkeit der fernern Colonisten. In hohem Grade lenkten auch einige oberungarische Aerzte deutscher Abkunft, deren Studienzeit mindestens in die fragliche Periode fällt, die Aufmerksamkeit des deutschen Auslandes auf sich. Dahin gehören: der Sperieser Dr. Johann Hambacher, welcher im Anfange des 18. Jahrhunderts als Leibarzt des Königs August von Polen am Dresdener Hofe lebte; der Leutschauer Physikus Dr. David Spillenbergh, dessen Anpreisungen des aus der carpathischen Zirbel gewonnenen Limbaun-Deles die Kunde durch ganz Deutschland machten; der im Spätherbste seines Lebens zu Groß-Lommnitz anässige, frühere Leibarzt Kaiser Ferdinands II., Christian Augustini, welcher, in die Fußstapfen des berühmten Botanikers Charles de Lecluse (den er als Jüngling in Wien kennen gelernt hatte) tretend, ein Herbarium besaß, dessentwillen sich gar Kaiser Ferdinand III. im Jahre 1641 brieflich an den Fürsten Rakoczky wendete; und der Sperieser Physikus Dr. Johann Adam Raymann, welcher zuerst die Ab-

Leitung der Bligstrahlen durch galvanisirte Eisenstäbe konstatirt hat, und einer der ersten Aerzte auf dem europäischen Continente war, welche die Blattern-Eimpfung versuchten. (Seine diesfälligen Versuche fanden nämlich schon im Jahre 1721 statt). Eine den deutschen Naturforschern sehr bekannte Persönlichkeit war ferner der unermüdete Durchforscher der Karpathen: Georg Buchholz (geboren zu Zeben am 1. Mai 1643), welcher nach einem wechselvollen Leben als Prediger der Gemeinde Groß-Komniz Muße fand, die Resultate seiner Forschungen zu sichten und wenigstens bruchstückweise in den von der kaiserlichen Leopoldinischen Academie herausgegebenen „Breslauer Sammlungen“ der Oeffentlichkeit zu übergeben. Zu den oberungarischen Deutschen, welche lebhafteste Verbindungen mit Deutschland unterhielten, zählt endlich der Geograph David Fröhlich, ein Käsmarker, dem seine die Erdkunde bereichernden und namentlich über Ungarns damalige Zustände viel Licht verbreitenden Schriften den Titel eines „Mathematicus Caesareus per Hungariam“ verschafft haben. Er schrieb und lehrte auch in seiner Vaterstadt um das Jahr 1640. Kaiser Ferdinand III., der sich überhaupt den Zypsen sehr gewogen zeigte, war der Erfinder jener Auszeichnung. Fröhlich correspondirte von Käsmark aus mit dem zu Weissenburg in Siebenbürgen weilenden Encyclopädisten Johann Heinrich Alstedt (aus Herborn im Herzogthum Nassau), mit dem Laufitzer Philologen Dr. Bartsch zu Lauban, mit dem Grafen von Solms, den steyermärkischen Freiherrn v. Rafniz, v. Stubenberg, v. Rheyenhiller, v. Herberstein und Anderen.

Es ist begreiflich, daß unter solchen Umständen auch der Bücher-Verkehr unter den Deutschen Oberungarns frühzeitig große Dimensionen annahm. Am Schlusse des Jahrhunderts, von welchem wir sprechen, gab es in der That zu Leutschau bereits ein eigenes Buchhändlergremium, — eine Erscheinung, deren sich damals gewiß keine zweite ungarische Stadt rühmen durfte. Ein eben so beredetes Symptom außergewöhnlicher Bildung ist die Menge der im oberungarischen Wohngebiete der Deutschen schon um das Jahr 1660 bestehenden Druckereien. Es existirten im Umkreise weniger Meilen deren 5 bis 6; nämlich: je eine zu Leutschau, Bartsfeld, Speries und Käsmark und allem Anscheine nach zwei zu Kaschau. Die Leutschauer ward von Lorenz Breuer im Jahre 1630 ins Leben gerufen und von dessen Sohne, einem Doctor der Medicin, verfertigt vervollkommen, daß sie zu den bedeutendsten Unternehmungen dieser Art in Ungarn zählte, bis ein Brand sie im Jahre 1754 vernichtete. Die Bartsfelder hatte schon im Jahre 1579 ein gewisser David Gutgeßell errichtet; sie erlosch zur Zeit der von Franz R. Koczj erregten Wirren. Die Sperieser war eine Schöpfung des Bürgers Thomas Scholz vom Jahre 1656. Die Aufstellung stabiler Druckerpressen zu Kaschau datirt in den Anfang des 17. Jahrhunderts zurück. Nicht ohne Einfluß auf das deutsche Culturleben in Oberungarn war auch die 1651 auf des Komenius Betreiben zu Carospatat im Jemplerer Comitate (einige Meilen süd-östlich von Kaschau) calvinischer Seits errichtete Druckerei, an welcher hinwieder deutsche Arbeitskräfte wirkten, wie denn z. B. laut der Hausgeschichte des dortigen Jesuiten-Collegiums ein im Jahre 1665 katholisch gewordener Schriftgießer dieser Druckerei aus Nürnberg gebürtig war. An die zahlreichen Druckereien schlossen sich naturgemäß mehrere Papiermühlen (zu Felka, Töpliz und Unterauschenbach), gleichfalls deutsche Schöpfungen, an.

Auch an andern Industrie-Unternehmungen war da kein Mangel. Der vielen Hüttenwerke, welche das Gölzniz- und Hernadthal belebten, nicht zu gedenken: bestanden Glashütten zu Kiloa in der Zips, dann in Dependenz von der Kaschauer Bürgerschaft zu D-Közey und Uj-Hutta bei Negecz im Abanjer Comitate; zu Speries machten die Glockengießer Georg Birtz und Mathias Biridhim, ferner zahlreiche Gelbgießer und Zirkelschmiede gute Geschäfte; zu Zeben florirten das Töpferhandwerk und die Tuchweberei; die Bartsfelder betrieben die Linnenezeugung aus polnischem Garne im Großen; zu Käsmark und Kirchrudraus war dies mit der Biererzeugung der Fall. Der Betrieb der Sovarer Saline lag bis zum Jahr 1674 in den Händen der Sperieser Bürgerschaft, wenn dieser gleich das Recht dazu oft bestritten ward. An die Ausbeutung der reichen Dabeifer Opalgruben dachten auch zuerst Sperieser Bürger; wie denn überhaupt die meisten Bergbaue um Speries (und deren gab es im 17. Jahrhunderte noch eine erkleckliche Zahl) von solchen aufgeschlagen und gefristet wurden. Kaum bedarf es schließlich der Bemerkung: daß die deutsche Emsigkeit, welche auf dem industriellen Gebiete so

Ramhaftes leistete, auch in landwirthschaftlicher Beziehung nicht zurückblieb. Die Nebenpflanzungen um Leutschau, die Zwetschgärten um Zeben (aus welchen noch 100 Jahre später ganze Obstfuhrn nach Rußland gingen), die Safranfelder in der Nähe von Kaschau, die künstlichen Waldculturen zwischen Käsmark und Leibiz verkündeten weithin den Sieg deutscher Unermülichkeit über die Ungunst des Climas und Bodens.

An den „Siebenbürger Boten“

Während wir bei jedem Aufsatz, ja selbst bei jeder Notiz von wenigen Zeilen, die wir dem „Siebenbürger Boten“ zu entlehnen uns entschließen, stets die Quelle anführen; haben wir eine gleiche Reciprocität von Seiten des „Siebenbürger Boten“ bisher wiederholt, aber vergebens verlangt. Im Gegentheile, der Abdruck von Aufsätzen, Notizen, Thatsachen aus der „Hermannstädter Zeitung“ in dem „Siebenbürger Boten“, ohne Angabe der Quelle, hat in den letzten Wochen Dimensionen erreicht, welche uns den Gedanken nahelegten: es möchten mehrere unserer Herren Correspondenten ihre Aufsätze in duplo geschrieben und sowohl an die „Hermannstädter Zeitung“, als auch an den „Siebenbürger Boten“ eingesandt haben. Allein eine diesfällige Anfrage unsererseits an mehrere unserer Herren Correspondenten wurde dahin beantwortet, daß sie die fraglichen Aufsätze nur uns, nicht aber auch zugleich dem „Siebenbürger Boten“ mitgetheilt hätten.

Angesichts dieses, die Grenzen der Unverschämtheit weit hinter sich lassenden literarischen Raubritterthumes des „Siebenbürger Boten“ geben wir dem „Siebenbürger Boten“ zu bedenken:

1. Nach § 5 des Gesetzes zum Schutze des literarischen und artistischen Eigenthums gegen unbefugten Nachdruck vom 19. Oct. 1846 Nr. 69, Anhang zum bürgerlichen Gesetzbuche für Siebenbürgen, muß die Originalquelle bei aus andern Blättern entlehnten Aufsätzen citirt werden.

2. Jedes fernere Attentat des „Siebenbürger Boten“ auf unser literarisches Eigenthum werden wir von nun an von Fall zu Fall constatiren und mit den uns erprießlich scheinenden Glossen commentiren.

Hermannstadt, 11. Juli 1862.

Die Redaction der „Hermannstädter Zeitung.“

Der löblichen Redaction der „Evangelischen Kirchen und Schul-Zeitung“

gegenüber aber, müssen wir uns darüber beschweren: daß sie die „Hermannstädter Zeitung“ als Quelle citirt hat!

In No. 28 dieses Blattes heißt es nemlich bei Gelegenheit der Mittheilung einiger Notizen über die Jahresversammlung des Nühblacher Zweigvereines der Gustav-Adolph-Stiftung, daß diese Versammlung „sich nach dem darüber in der „Hermannstädter Zeitung“ erstatteten Bericht dadurch von den übrigen „Vereinsversammlungen unterschieden habe, daß sie durch keine Feitrede „eingeleitet wurde.“

Wir verkennen weder die meisterhafte Wendung in dem betreffenden Passus, noch die freundliche Absicht; aber wir möchten die löbliche Redaction der „Evangelischen Kirchen- und Schul-Zeitung“ denn doch höflichst gebeten haben, uns völlig zu ignoriren, wenn sie Dinge mittheilt, die nicht in der „Hermannstädter Zeitung“ stehen.

Hermannstadt, 11. Juli 1862.

Die Redaction der „Hermannstädter Zeitung.“

Telegraphische Effecten- und Wechsel-Course.

Schlußcourse vom 10. Juli 1862.

Effecten.		Wechsel.	
5% Metalliques	70 95	Silber	125 50
5% National-Anlehen	82 30	Londen	127 80
Bankactien	808		
Creditactien	216	Ducaten	6 10

Expedition:
F. A. N. Krabs.

Hermannstadt.
Verantwortlicher Redacteur, Eigentümer und Verleger:
Heinrich Schmidt.

Schnellpressendruck
v. Clossius'sche Buchdruckerei.